

welche von den Blättern heute vielleicht erörtert werden wird. Der liberale Krauß hatte jüngst die Schaffung von Kreisämtern und Kreisvertretungen angeregt; damit erklärte sich Mattusch (Czeche) gestern prinzipiell einverstanden. Plener ergänzte sodann diese Anregung dahin, daß die neue Kreiseinteilung nach nationalen Grenzen erfolgen müßte, womit eine Handhabe zur Herstellung des nationalen Friedens geboten wäre. Die ganze Episode hat indes keine größere Tragweite. Die daran geknüpften Vermutungen, daß deutsch-czechische Ausgleichsverhandlungen stattfinden, sind unbegründet.

** Im Laufe des Monats März findet bekanntlich in Petersburg der Prozeß wegen der Eisenbahn-Katastrophe bei Borki statt. Recht belastend für die Angeklagten aus den höheren Beamtenkreisen dürfte dabei der Umstand einwirken, daß bereits 5 Monate früher ein russisches Blatt, und zwar der „Gornofawodskij Listok“ vom 15. Mai, dieses Unglück gleichsam prophezeite, wenn nicht endlich der unsichere Bahndamm bei Borki in Ordnung gebracht werde.

** Bern, 15. März. Der schweizerische Bundesrat hat beschlossen, an alle europäischen Industrie-treibenden Staaten die Anfrage zu richten, ob sie geneigt sind, an einer Konferenz, betreffend eine internationale Fabrik- und Arbeiterschutzgesetzgebung, teilzunehmen.

** Graudenz, 15. März. Nach einigen Thautagen findet seit gestern stürmisches Schneetreiben statt. Der Zug von Marienburg ist ausgeblieben.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 15. März.

Ein gegen Grillenberger (Soz.) wegen Preßvergehens schwebendes Strafverfahren wird für die Dauer der Session eingestellt. Es folgt die erste Lesung des Nachtragsetats.

Staatssekretär v. Malbahn empfiehlt denselben zur Annahme. Von der Forderung sollen 12 1/2 Millionen durch eine Anleihe, der Rest durch Matrifularbeiträge gedeckt werden.

v. Bennigsen giebt zur Erwägung, ob nicht ein höherer Betrag auf die laufenden Ausgaben zu übernehmen sei.

Richter erkennt keine Notwendigkeit für die erhöhte Geschützbespannung an, mit der man die Nachbarstaaten überflügeln wolle. Wollte man an der 1887 festgelegten Organisation rütteln, so frage es sich, ob nicht eine Ersparnis an anderer Stelle zu machen sei. Auch die Regierung müsse an dem Septennat festhalten. Richter spricht ferner gegen die Teilung der Marineverwaltung in eine Verwaltungs- und eine Kommandobehörde. Schon v. Stosch habe eine solche als unhaltbar bezeichnet. 1870/71 habe sich die Zweiteilung als unerträglich erwiesen; Vizeadmiral Batsch habe dieselbe verhängnisvoll genannt. Bei der gegenwärtigen Kolonialpolitik müsse man doppelt vorsichtig sein. Durch die Befehung der obersten Kommandostelle mit einem Königl. Prinzen würden die aus der Zweiteilung entstehenden Konflikte nur verschärft.

Graf Behr erklärt die Zustimmung der Reichspartei zu der Artillerie-Forderung.

Bebel meint, angesichts der endlosen Bewilligungen für den allgemeinen europäischen Massenmord müsse doch auch die Kartellparteien ein gelindes Gtrauen beschleichen. Die Herren thun, als ob Deutschland dem ganzen Europa allein gegenüberstände und Oesterreich und Italien gar nicht vorhanden wären. Der nächste Krieg sei hoffentlich der letzte.

Die Erbin von Wallersbrunn.

Original-Roman von Marie Roman.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auch eine weitere Unredlichkeit in Betreff der Angelegenheit hatte ihm nicht vorgeworfen werden können; und da endlich das Zeugnis, welches der Freiherr selbst über den Mann ausgestellt, zu seinen Gunsten sprach, hatte der Gerichtshof, wie wir wissen, seinem ehrlichen Namen keinen weiteren Schaden gethan.

Bejammernswerte Tage hatte der arme Mann im Gefängnis verbracht. Es war nicht allein die Furcht, daß man ihm als Mitwisser des Verbrechens einen Anteil an der Schuld des Dr. Rimoli zuerkennen würde, was ihn niederbrückte, die bange Voraussetzung, daß nach dem vorliegenden Verhältnis seine langjährige Dienstzeit in St. Salvatore ohne Zweck, d. h. ohne den genügenden Gelderfolg bleiben würde, war es, was ihm jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft nahm.

Man kann daher begreifen, mit welcher Begeisterung er nach seiner Freilassung der Abwicklung seiner finanziellen Angelegenheit entgegen sah. Ohne einen Tag zu verlieren, wendete er sich an die Gerichtsstelle, welche die Ordnung des Nachlasses des Direktor Rimoli unter sich hatte; er machte seine Angaben und erhielt auch die Zusicherung, daß man nach Kräften sein Interesse wahrnehmen werde; auf diese Hoffnung gestützt, kehrte er, das von Alice von Waldheim erhaltene Gold und die Dukaten im Säckel, wieder bei der Witwe Forghese ein.

Wenn sich 15 Millionen Menschen wie wilde Tiere hinschlachteten, werde das Volk zur Erkenntnis kommen, die alte Staatsordnung zusammenstürzen und das Ideal der Sozialdemokraten verwirklicht werden. Sie wünschten diesen blutigen Weg nicht und stimmten deshalb gegen die Vorlage.

Windthorst ist von der Notwendigkeit der neuen Militärordnung noch nicht überzeugt. Er erwarte, daß die Notwendigkeit in der Kommission bewiesen werde.

Kriegsminister v. Bronsart bestreitet, daß nach der Vorlage die Artilleriebespannung bei uns teurer sein solle als in Frankreich. Je besser wir uns rüsten, desto besser seien wir gesichert. Warum sollen wir aufhören zu rüsten, wenn die Anderen weiter rüsten? Wehrlos, ehrlos!

Kontreadmiral Hausner: Die Trennung in der Marineverwaltung besteht verfassungsmäßig heute schon. Bei dem enormen Material in der Marine ist es auch nicht möglich, das Kommando mit der Verantwortung für die Verwaltung zu belasten. Die Trennung bei der Marine sei nicht schwerer als bei der Armee. Beide ständen gleichmäßig unter dem Befehl des Kaisers. Die kolonialen Verhältnisse seien durch die Vorlage nicht berührt.

Bebel erklärt, er wolle keine Wehrlosigkeit Deutschlands, sondern eine Aenderung der deutschen und europäischen Politik, die mit der Annektion Elsaß-Lothringens auf Irrwege geraten sei, die zu einer Katastrophe führen müsse.

Richter meint, mit den stolzen Worten: „Wehrlos, ehrlos!“ werde nichts bewiesen.

Minister Bronsart erwidert, er habe die Worte nicht in Bezug auf Mitglieder des Hauses gebraucht. Schließlich wurde der Nachtragsetat und das Anleihegesetz an die Budgetkommission verwiesen.

Lesender Pflaenderbriefe.

VIII.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Leben Ottos des Reichen habe ich noch einiges nachzuholen. Ich schloß meinen letzten Brief mit dem Hinweis, daß Otto bei all seinem Reichtum viel Kummer und Schmerz zu leiden hatte, besonders gegen seinen Lebensabend. Zu dem einen Unglück, daß ihn traf, war sogar der Reichtum, der ihm aus den Freiberger Silberadern zuströmte, selbst die indirekte Veranlassung.

Einen großen Teil seines Vermögens verwendete er nämlich zum Ankauf von Grundbesitz, vor allem in Thüringen. Auf diese Weise brachte er Weissenfels und viele andere Güter in seinen Besitz. Diese Gebietserweiterung des reichen Nachbarn erregte aber mit der Zeit bei dem thüringischen Ludwig IV. (dem Frommen) ernste Besorgnisse, weshalb er Otto dem Reichen die Lehen über die gekauften Güter verweigerte. So entstand denn ein Krieg zwischen den beiden Nachbarn, in dessen Verlaufe das launische Glück dem bisherigen Günstling schände den Rücken kehrte. Nicht nur wurden Ottos Mannen geschlagen — er selbst hatte das Unglück, gefangen und auf der Wartburg in strengem Gewahrsam gehalten zu werden. Das geschah im Jahre 1182. Der erzürnte Landgraf verweigerte auch hartnäckig die Freilassung Ottos, und nur dem ernstlichen Zureden des dem Markgrafen von Meissen befreundeten Kaisers Friedrich I. (unter dem Namen Barbarossa bekannt) gelang es endlich, den Thüringer zur Herausgabe seines Gefangenen zu bewegen. Doch behielt der Landgraf insofern seinen Willen, als Otto gegen Rückerstattung des Kaufpreises sämtliche erworbenen Ländereien (mit

alleiniger Ausnahme von Weissenfels) wieder zurückgeben mußte.

Schwerer und tiefer war der Kummer, der ihm aus dem Schoße seiner eigenen Familie erwuchs. Schuld daran war die Schwäche und Nachgiebigkeit, welche er in etwas zu ausgiebiger Weise seiner Gemahlin Sophie gegenüber an den Tag legte. (Markgräfin Sophie war eine Tochter Albrechts des Bären, Markgrafen von Brandenburg, und eine Schwester Bernhards von Anslanien (od. Anhalt), des Gründers des anslanischen Hauses Sachsen-Wittenberg.)

Dieselbe bevorzugte nämlich unter ihren beiden Söhnen Albrecht und Dietrich den letztgenannten jüngeren, und diese Vorliebe trieb sie zu einem verhängnisvollen Schritte. Ihr Gemahl, Markgraf Otto, hatte bereits testamentarisch verfügt, daß, wie es ganz in der Ordnung war, Albrecht sein Nachfolger in der Markgrafschaft Meissen werden solle; als Erbe für Dietrich hatte er Weissenfels und einige andere Güter bestimmt. Nun aber wußte Sophie durch unablässiges Drängen und Bitten ihren schwachen Gemahl schließlich zu bestimmen, daß er nachträglich diesen seinen letzten Willen änderte, die dem Dietrich zugedachten unbedeutenden Ländereien für Albrecht bestimmte, den jüngeren Liebling Sophiens aber zum Erben der Mark erwählte.

Als Albrecht dies erfuhr, geriet er begreiflicherweise in hellen Zorn, der durch die aufstachelnden Reden seiner Freunde, besonders seines Oheims Bernhards von Anslanien, noch gesteigert wurde. Mit Hilfe dieser Freunde begann er einen förmlichen Krieg gegen seinen Vater, der damit endigte, daß Albrecht den alten Mann gefangen nahm und auf die Feste Döben bei Grimma brachte, wo Otto von seinem Neffen, dem Prinzen Konrad (seinem Sohne des früher einmal erwähnten Dedo V. von Rochlitz, der auch der Fette oder Feiste hieß,) scharf bewacht wurde (1188). Zwar wurde der bedauernswürdige Greis kurze Zeit darauf infolge eines strengen Befehls Kaiser Friedrichs, der über den unnatürlichen Vorgang erzürnt war, wieder freigelassen; als er aber 1189 die Waffen gegen Albrecht führte, um ihn für seinen Frevel zu züchtigen, rief dieser seinen Schwager, den Herzog (späteren König) Ottokar von Böhmen zu Hilfe, welcher alsbald mit seinen Kriegshorden in Meissen einbrach und mit Sengen und Brennen, Plündern und Morden derart im Lande wüthete, daß sich Albrecht endlich selbst bemühen mußte, die Weister, die er gerufen, wieder loszuwerden. Doch konnte er nicht hindern, daß die praktisch gesinnten „Bundesgenossen“ den väterlichen Schatz von 30 000 Mark Silber (1 Mark = 1/2 Pfd. Silber) für ihre Bemühungen mit sich gehen ließen. Und so kam es, da auch Albrecht mit des Vaters Schätzen wenig sorgsam umgegangen war, daß Otto auch nach dieser Richtung in seinem Alter nicht mehr den neiderregenden Beinamen des „Reichen“ verdiente.

Der unselige Streit zwischen Vater und Sohn wurde endlich auf einer Fürsterversammlung zu Würzburg beigelegt; doch wurde bei dieser Gelegenheit dem Albrecht die Erbfolge in der Markgrafschaft zugesprochen. Markgraf Otto überlebte diesen schweren Kummer seines Lebens nicht lange; er starb schon am 18. Feb. 1190. Beigesetzt wurde er in seinem Lieblingskloster Marienelle (Altzelle bei Rössen), welches von da an bis zu Friedrich dem Streitbaren die Begräbnisstätte der Wettiner blieb.

Markgräfin Sophie aber, die überlebende, hatte noch manchen bitteren Schmerz über ihre Kinder zu durchkosten. König Ottokar von Böhmen verließ nach 18jähriger Ehe seine Gemahlin Adele, die jüngere

Der Willkommen, welcher ihm von den beiden Frauen zu teil wurde, war nicht so gewinnend, wie er es seit Jahren gewesen war. Wohl streckte ihm die Alte nach der spekulativen Art guter Weiber die Rechte entgegen, wohl lächelte und herzte Sofia, aber es war nicht zu verkennen, daß ein gewisses Mißtrauen die Stimmung beengte; auch nachdem Giacomo eindringlich versichert, daß er nicht den geringsten Anteil an der Schuld des Direktors von St. Salvatore gehabt habe, daß die für ihn rückständige Summe von mehr als fünftausend Franken sein ihm rechtmäßig zufallender Lohn sei, daß ihm das Gericht zweifellos sein in Mähe erworbenes Geld auszahlen werde, wollte die Situation für ihn nicht von der erhofften Gemütlichkeit sein.

Aber Giacomo's Lebensanschauung war von praktischem Kern.

„Ich verarge Euch nicht die Zurückhaltung, die Ihr gegen einen in Mißkredit gefallenen Mann beobachtet“, dachte er, ohne jedoch seine Meinung durch ein Wort zu verraten; „warten wir, bis der Spruch des Gerichts über den Erhalt meines Geldes gefällt ist; fünftausend Franken und darüber werden der acceptabelste Ausgleich für meine in Zweifel gestellte Ehre sein.“

Mit lobenswerthem Eifer brachte er endlich die Entscheidung des Gerichts herbei. Die Zurückstellung seines Lohnes, resp. der größeren Hälfte seines Lohnes, hatte sich in dem Rechnungsbuche des Dr. Rimoli verzeichnet gefunden; also nahmen die Herren vom Gelehrten keinen weiteren Anstand, den Nachlaß des Direktors mit einer Quittung über den Betrag zu bereichern, wogegen Giacomo die Summe von fünftau-

send und zweihundert Franken in blankem Golde ausgezahlt ward.

Es lag ein gewisser Triumph auf seiner Miene, als er nun wieder die simple Wohnung der Forghese betrat.

„Nun, Sofia“, rief er, nachdem er die Alte lächelnd begrüßte, „wirfst Du bereit sein, in vierzehn Tagen mit mir vor den Altar zu treten?“

Sofia zögerte nur ein paar kurze Sekunden, dann schlug sie zu.

„Ich habe niemals daran gezweifelt, daß Du ehrlich bist und es ehrlich mit mir meinst“, erwiderte sie, dem so vom Glück begünstigten Bräutigam schmeichelnd. „Oh, Giaco“, scherzte sie, „werde ich immer, so lange Du lebst, Deine teure Sofia sein?“

„Velleicht“, lachte Giacomo.

„Und was werdet Ihr treiben?“ fiel die Alte ein.

„Wenn es nach meinem Willen geht, werde ich Ackermann“, sagte Giacomo.

„Wir mieten einen Bauernhof und betreiben die Wirtschaft“, meinte auch Sofia.

Giacomo lachte.

„Ach denke, mein kleines Vermögen wird ausreichen, ein Stück Ackerland zu kaufen“, entgegnete er.

„Man hat mehr Gewinn von der Arbeit, wenn der Boden Eigentum ist.“

Diesem Ausspruch wurde die ungetrübteste Anerkennung entgegengebracht. Man begab sich auch sofort an die Rechnung, um sich zu vergewissern, daß Giacomo's Vorschlag zur Erwerbung einer Wirtschaft genüge.

(Fortsetzung folgt.)

Tochter
Prinze
Kloster
sache
schmer
Jahre

Unter

nimmt

Berlin

einen

in Beg

wichtig

feiner

ten u

sonder

Berlin

dient

und u

tons

der be

teilung

„Berli

steller

bidain

sich me

I

Deut

Wurz

stets

zurü

fässe

denn

Neig

geln

Poln

trüg

verfü

Nou

3 1/2

3 1/2

3 1/2

4 1/2

4 1/2

4 1/2

4 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2

3 1/2